

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 78 (1995)
Heft: 3

Artikel: Sir Winston Spencer Churchill (1874-1965) : Adolf Hitlers Ziehvater
Autor: Odermatt, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sir Winston Spencer Churchill (1874–1965) Adolf Hitlers Ziehvater

Wer Churchills zwölfbändige Memoiren «Der Zweite Weltkrieg» in Angriff genommen hat, stösst schon auf Seite 110 des ersten Bandes* auf ein höchst befremdliches und nicht glaubwürdig dargestelltes Abenteuer. Eingeleitet wird es mit der Bitte, der Leser möge «eine persönliche Abschweifung leichter Art entschuldigen».

Im Zusammenhang mit seinen Studien über das Leben Marlboroughs besuchte Churchill im Sommer 1932 in den Niederlanden und in Deutschland die Schlachtfelder seines Vorfahren. Suggestiv gemächlich sei «unsere Familiengesellschaft» «auf der Linie des berühmten Marsches Marlboroughs von den Niederlanden an die Donau» gefahren, «wobei wir den Rhein bei Koblenz überschritten». Nachdem «ich» (nicht «wir») einen Tag auf dem Schlachtfeld von Blenheim verbracht hatte, «fuhr ich nach München, wo ich fast eine Woche lang blieb».

«Im Hotel Regina stellte sich ein Herr einem meiner Mitreisenden vor. Es war ‚Putzi‘ Hanfstaengl, er sprach viel über ‚den Führer‘, mit dem er offenbar in sehr engen Beziehungen stand. Da er ein lebhafter und gesprächiger Bursche zu sein schien und vortrefflich Englisch sprach, lud ich ihn zum Essen ein. Er erzählte höchst interessant über die Tätigkeit und die Pläne Hitlers. Er redete wie ein Behexter. Wahrscheinlich hatte man ihm die Weisung gegeben, sich mit mir in Verbindung zu setzen.»

Churchill, der bis zur Wahlniederlage der Tories im Mai 1929 fünf Jahre lang Schatzkanzler gewesen war und als prominenter Oppositionspolitiker, der voraussichtlich an die Macht zurückkehren würde, nichts von seinem Rang eingebüsst hatte, kam 1932, einzig von seiner historischen Neugier geleitet, im Panzer einer sympathischen Ahnenforschung gegen jegliche Berührung mit Nationalsozialisten gefeit, ganz zufällig in die Höhle des Löwen, wo sich ein Behexter vergeblich abmühte, den hohen Gast aus England mit dem aufstrebenden Führer in Verbindung zu bringen.

Hanfstaengl habe sich «offensichtlich» die grösste Mühe gegeben, auf Churchill einen guten Eindruck zu machen. Nach dem Essen sei er ans Klavier gegangen und habe eine Reihe von Liedern und Melodien so bemerkenswert schön gespielt und gesungen, dass «wir alle die grösste Freude hatten».

«Er schien alle englischen Weisen zu kennen, die ich gerne hörte. Er war ein trefflicher Gesellschafter, und er war damals, wie man jetzt weiss, ein Günstling des Führers. Er erklärte mir, ich müsste ihn

*) Alfred Scherz Verlag, Bern 1948



Winston Churchill begibt sich im April 1940, mit der Koordinierung der Kriegführung betraut, nach Downing Street 10.

kennenlernen und nichts wäre leichter, als das in die Wege zu leiten. Hitler kam jeden Tag gegen 17 Uhr in das Hotel und er würde sich sicherlich sehr freuen, mich zu sehen.»

Sir Winston, das sollen wir glauben? Sollen wir tatsächlich glauben, Sie hätten sich ganz zufällig in das Hotel verirrt, das Hitler Abend für Abend betrat, und trotz des täglichen Besuches habe es höchster gesanglicher Verführungskünste bedurft, Sie in die Nähe des Führers zu bringen? Warum sind Sie nicht wenigstens gleich ausgezogen, als Sie merkten, in wessen Hauptquartier Sie sich verirrt hatten? Weshalb schreiben Sie «Hitler kam» und nicht, was korrekt wäre, «Hitler komme»? Wieso betonen Sie unnötigerweise «wie man heute weiss»?

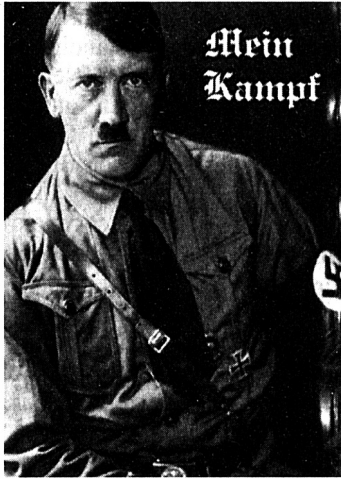
«Ich hatte damals kein nationales Vorurteil gegen Hitler. Von seiner Doktrin wusste ich wenig, ebenso von seiner Vergangenheit und gar nichts über seinen Charakter. Ich habe die grösste Achtung vor Männern, die für ihr Land eintreten, wenn es besiegt ist, auch wenn ich im anderen Lager stehe. Hitler hatte durchaus das Recht, ein patriotischer Deutscher zu sein, wenn er das wollte. Ich hatte mir immer gewünscht, dass England, Deutschland und Frankreich befreundet sein sollten. Im Laufe des Gesprächs mit Hanfstaengl äusserte ich nun aber nebenbei: ‚Warum ist Ihr Führer so leidenschaftlich gegen die Juden? Ich kann durchaus verstehen, dass man gegen Juden vorgeht, die etwas Übles angestiftet haben oder sich unpatriotisch aufführen; ich kann es auch verstehen, dass man ihnen entgegentritt, wenn sie auf irgendeinem Gebiet des Lebens die Macht an sich zu reissen versuchen, aber was hat es für einen Sinn, einen Mann einfach wegen seiner Geburt zu befehden? Was kann denn ein Mensch überhaupt dafür, wie er auf die Welt kommt?‘»

Jetzt, Mister Churchill, wissen wir, weshalb Sie nach München gekommen sind und Ihr Hotel jeden Tag vom Führer besucht wurde. Hobbymaler Winston Churchill und Postkartenmaler Adolf Hitler vereint ein gemeinsames Weltbild. «Was kann denn ein Mensch überhaupt dafür, wie er auf die Welt kommt?»: Jude zu sein ist für

MÄRZ-THEMEN

- Adolf Hitlers Ziehvater 1
- Hans im Glück – Hans im Pech 5
- Abraham a Sancta Clara: ein Meister barocker Redekunst 6
- Brief der WELTUNION an das Parlament der EU 7

Scheusal Hitler



an undefeated enemy

genau gleich wie Adolf Hitler, dem Tode. In Churchills nobler Desinformation freut sich der Führer aber nicht über das signalisierte Verständnis.

«Hanfstaengl muss diese Worte Hitler mitgeteilt haben. Am folgenden Tag kam er gegen Mittag mit ernster Miene und berichtete, die Zusammenkunft mit Hitler, die er für mich vorbereitet hatte, könne nicht stattfinden, weil der Führer an diesem Nachmittag nicht ins Hotel komme. Seither habe ich «Putzi» nicht mehr gesehen, obwohl wir noch mehrere Tage im Hotel Regina blieben. So kam es, dass Hitler die einzige Gelegenheit verpasste, mich kennenzulernen. Als er später allmächtig war, sollte ich mehrere Einladungen von ihm erhalten. Inzwischen hatte sich aber gar manches ereignet, und ich leistete der Einladung keine Folge.»

Churchill kommt nach München in das von Hitler täglich frequentierte Hotel Regina, aber die Herren begegnen sich nie, obwohl der ehemalige Schatzkanzler freimütig zu erkennen gibt, wie gerne er sein Land mit Deutschland verbündet sähe, wie sehr er Männer von Hitlers damaligem Erscheinungsbild verehrt, dass es ihn schmerzt hätte, vom Führer nicht empfangen zu werden. Tag für Tag kommt Hitler zu Churchill, am Tag, an dem sie sich die Hand reichen wollen, bleibt er fern. Der Unsinn kann nur eine geschichtliche Tatsache übertünchen: Winston Churchill und Adolf Hitler haben im Sommer 1932 tagelang ihre künftige Zusammenarbeit besprochen.

Europas Mächte gegeneinander auszuspielen war schon immer das Leitmotiv der englischen Aussenpolitik. Früher waren es König- oder Kaiserreiche, die zu stärken oder zu schwächen waren, jetzt galt es, die Nationalsozialisten hochkommen zu lassen, damit sie den Marxismus-Leninismus in die Schranken wiesen. Gar nichts, lügt Churchill, habe er über Hitlers Charakter gewusst, als er zu ihm nach München gepilgert sei. Der wilde Antijudaismus seines Partners sagt über seinen fragwürdigen Charakter nun wirklich mehr als «gar nichts» aus. Gerechterweise muss man Churchill aber zugestehen, dass er sich mit Hitler, hätte er seinen Charakter ganz und gar gekannt, niemals getroffen hätte.

Was die beiden Gentlemen miteinander vereinbarten, ist unschwer zu erraten. Winston Churchill – den Pazifisten Mahatma Gandhi hasste er wie die Pest – bekam die Garantie, dass sein kolonialistisches Weltreich nicht angegriffen würde, Adolf Hitler wurde zugesichert, England werde ihm nach der Machtübernahme helfen, stark und frei genug zu werden, um den angeblich dringend benötigten Lebensraum im Osten zu erobern und, damit einhergehend, den Bolschewismus zu zerschlagen.

Wie aber war dafür zu sorgen, dass Grossbritannien sicher sein konnte, von Grossdeutschland nicht überrannt zu werden? Es gab nur eine Lösung. Die Nazis mussten die Engländer schriftlich in ein Geheimnis einweihen, dessen Verrat den Untergang ihres Regimes bedeutet hätte. Weil sich das «deutsche» «Nachrichten»-Magazin «Der Spiegel», ein englisches Implantat in Germany, mit der syste-

Churchill durchaus etwas Negatives. «Nun aber» äusserte er kaum «nebenbei», unterschiedlich dächten sie über die Juden, denn Churchill gesteht der Minderheit zwar gerade noch ein Recht auf Leben zu, zeigt aber Verständnis, wenn ihnen entgegengetreten wird, sobald sie «auf irgendeinem Gebiet des Lebens die Macht an sich zu reissen versuchen». Wer leben, überleben will, muss immer auf irgendeinem Gebiet des Lebens Macht an sich reissen, das weiss auch Churchill, und wenn er den Juden dieses Recht abspricht, weicht er sie,

matistisch zelebrierten Schutzbehauptung, nicht Göring und Co. hätten den Reichstag angezündet, untertänigst der Lächerlichkeit preisgibt, wissen wir, in welchen Plan Hitler Churchill eingeweiht hat.

Seite 94: *«Der Abend des 27. Februar 1933 war der Höhepunkt. Das Reichstagsgebäude ging in Flammen auf. Braunhemden, Schwarzhemden und ihre Hilfsverbände wurden aufgeboten. Viertausend Verhaftungen wurden in der Nacht vorgenommen, wovon auch das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei betroffen wurde. Mit diesen Massnahmen war Göring, der preussische Innenminister, betraut. Sie bildeten den Auftakt zu den kommenden Wahlen und sicherten die Niederlage der Kommunisten, der gefährlichsten Gegner des neuen Regimes.»*

Wie sehr sich Churchill über den Reichstagsbrand gefreut haben muss, zeigt im weniger kompromittierenden Abschnitt über den Spanischen Bürgerkrieg sein Geständnis, dass die Kommunisten auch für ihn der gefährlichste Feind waren.

Seite 265: *«Selbstverständlich war ich nicht für die Kommunisten. Wie wäre das möglich gewesen, da sie mich, wenn ich Spanier gewesen wäre, mit meiner Familie und meinen Freunden umgebracht hätten?»*

Warum fühlen sich die Nazis so wohl in ihrer Haut, wenn es doch ganz offensichtlich ist, dass sie den Reichstag angezündet haben? Waren sie es etwa doch nicht? Die fröhlichen Brandstifter wussten ganz genau, dass sich die Welt in diesen zwei Fragen verfangen würde, weil sie von der falschen Fragestellung «Waren es die Nazis?» ausgehen musste. Niemand konnte ahnen, dass der Brand das Herzstück eines englisch-deutschen Gemeinschaftsunternehmens war. Die triumphale Selbstherrlichkeit, die das Feuer und die Beschuldigungen bei den zurecht, während des Nürnberger Schauprozesses aber diesbezüglich nie ernsthaft Angeklagten ausgelöst haben, sind ein Beweis für Englands Partizipation geworden.

Die Nazis und ihre Gouvernante

Aufzuzeigen, wie Neville Chamberlain, der den naiven Friedensengel nur vortäuschte, Winston Churchill und andere englische Führer dem Führer halfen, sich aus den Ketten des Völkerbundes zu befreien und die hitlerfeindliche Wehrmacht mit wundersamen, von England arrangierten und protegierten aussenpolitischen Erfolgen zu blenden, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Hinzuweisen ist auf die Stunde, in der Hitler mit England brach. Kaum hatte der Führer von England erhalten, was ihm das marxistophobe Land zu bieten hatte, sagte er in Saarbrücken (9. Oktober 1938):

«Deutschland steht Staatsmännern gegenüber, die ebenfalls den Frieden wollen. Allein sie regieren in Ländern, bei denen es ihrer Struktur nach möglich ist, dass diese Staatsmänner jederzeit von andern abgelöst werden können, die den Frieden nicht mehr so sehr im Auge haben. In England brauchte nach einem Chamberlain nur ein Duff Cooper, Eden oder Churchill zu kommen, so steht fest, dass das Ziel dieser Männer wäre, sofort einen Weltkrieg zu beginnen. Sie machen aus dieser Tatsache kein Geheimnis: sie geben es offen zu. [Stimmt! Siehe Kasten auf Seite 3.] Weiter lauert nach wie vor die Drohung jenes jüdisch-internationalen Weltfeindes, der im Bolschewismus seinen Ausdruck gefunden hat. Deutschland kennt weiter die Macht einer internationalen Presse, die nur von Lüge und Verleumdung lebt. Das verpflichtet uns, wachsam zu sein und den Schutz des Reiches im Auge zu behalten. Jederzeit zum Frieden bereit, aber auch in jeder Stunde bereit, uns selbst zu verteidigen.»

Ich habe mich deshalb entschlossen, wie ich es in meiner Nürnberger Rede ankündigte, den Ausbau unserer Befestigungen im Westen mit erhöhter Energie fortzusetzen, und ich werde nunmehr die beiden grossen Gebiete, die bisher vor unserer Befestigung lagen, nämlich das grosse Aachener Gebiet und das Saarbrückener Gebiet, in diese Befestigungen einbeziehen.

Es würde gut sein, wenn man in Grossbritannien allmählich gewisse Allüren der Versailler Epoche ablegen würde. Wir vertragen die gouvernantenmässige Bevormundung Deutschlands nicht. Erkundigungen britischer Staatsmänner oder Parlamentarier über

das Schicksal von Deutschen oder Reichsangehörigen innerhalb der Grenzen des Reiches sind nicht am Platze. Deutschland kümmert sich auch nicht um ähnliche Dinge in England. Das Ausland hätte oft Grund genug, sich um seine eigenen nationalen Angelegenheiten zu kümmern oder zum Beispiel um Angelegenheiten in Palästina.»

Was Duff Cooper, Eden oder – mit Bedacht als letzter genannt – Churchill befolgen, ist die von Hitler nun weitgehend verratene, nicht mehr ganz geheime deutsch-englische Strategie zur Vernichtung des «jüdisch-internationalen Weltfeindes» respektive, etwas zivilisierten, des Marxismus-Leninismus. Churchill versteht natürlich sofort, wie sein undankbarer Zögling die Deutschen zu erlösen gedenkt. Die Überwindung der «Versailler Epoche» hatte dem Führer und seinem Reich nur eine neue Knechtschaft beschert: «Wir vertragen die *gouvernantenmässige Bevormundung Deutschlands nicht.*» Das waffenstarrende Grossdeutschland war eine gigantische (Selbst-)Täuschung, ein englisches Luftschloss.

Hitler verwandelte seinen Intimfreund Churchill in seinen Todfeind, als er wusste, dass er ihm stets einen Schritt voraus sein würde. Die Gouvernante England konnte ihren Schützling Adolf nicht mehr einholen. Mit der falschen Partnerwahl hatten Churchill und seine Freunde bereits zu grossen Schaden angerichtet, um auf ein mildes Urteil der Weltgeschichte hoffen zu können. Die Wahrheit über die Brandstiftung hätte in Deutschland nur ein irres Regime hinweggefegt, aber England wäre mitsamt seinem Kolonialreich untergegangen. Churchill blieb nichts anderes übrig, als wie vereinbart mitzuspielen und so zu tun, als wüsste er nicht, dass Hitler ein verkappter Samson war, der Deutschland zum Mittelpunkt der europäischen und seiner persönlichen Selbstvernichtung erkoren hatte.

Die Monsterstrategie

Niemand hat die in sich stimmige Logik von Hitlers absonderlicher Machtpolitik besser verstanden als Winston Churchill. Sie wäre zum Beispiel wie folgt zusammenzufassen:

«1918 ist Deutschland für immer, aber in quälender Weise nicht ganz untergegangen. Dem Land ist als letzte Option die Möglichkeit geblieben, den totalen Untergang so zu vollziehen, dass alle seine Feinde und alle Nutzniesser seines Elends mit in den Abgrund gezerrt werden. Um mich in die Lage zu versetzen, Deutschland und mit ihm ganz Europa zum Einsturz zu bringen, bedarf es der List. Den Deutschen erzähle ich, es gelte, Lebensraum im Osten zu erobern, die Engländer mache ich glauben, ich sei so nett, für sie die Kommunisten niederzuschlagen.

Die Juden sind am Unglück Deutschlands in keiner Weise schuld, sie freuen sich einfach, nicht mehr unter einem befremdlichen Kaiser in einem Christenreich leben zu müssen und einen Staat bekommen zu haben, mit dem auch sie sich identifizieren können. Da sie aber wie niemand sonst, stärker als jeder Christenmensch, an der Weimarer Republik hängen, sind sie auch deren zähester Verteidiger und innenpolitisch zweifelsohne mein stärkster Feind. Weil der stärkste Feind wegen des latent schwelenden Antijudaismus zugleich auch der schwächste ist, den ich mir hätte wünschen können, und es erst noch ein leichtes ist, die Republik mit ihren jüdischen Liebhabern gleichzusetzen, brauche ich nur den Judenhass zu schüren, und schon bin ich der erste Mann im Lande. Selbstverständlich bin ich mir darüber im klaren, dass nicht die Juden, sondern England, das auf dem Kontinent keine Hegemonialmacht duldet, Deutschland zum grossen Verlierer des Weltkriegs gemacht hat.

Lange habe ich mir überlegt, wie ich England, ohne dessen Beistand Frankreich gefallen wäre, bestrafen könnte. Für meinen Rachefeldzug habe ich einen Plan entwickelt, der nicht nur realisierbar ist, sondern mir auch erlauben wird, bis zum letzten Atemzug die Kontrolle über das von mir initiierte Geschehen zu bewahren.

Ich werde jenen englischen Politiker zu mir nach München locken, der sich am stärksten danach sehnt, den Kommunismus zu zerschlagen, ich werde sein grenzenloses Vertrauen gewinnen, indem ich ihn in die Lage versetze, jederzeit beweisen zu können, dass Nationalsozialisten den Reichstag angezündet haben. Er wird dafür sorgen,

Ein Kriegsverbrecher

Nationalsozialistische Freude an Gewaltorgien bezeugt ein Text, den Winston Churchill 1928 geschrieben und am 1. Januar 1929 veröffentlicht hat.

« (...) Aber alles, was sich in den vier Jahren des Weltkrieges ereignete, war nur ein Vorspiel zu dem, was für das fünfte Jahr in Vorbereitung stand. Der Kampf des Jahres 1919 hätte eine ungeheure Zunahme der Vernichtungsmittel gezeigt. Wenn die Deutschen die moralische Kraft zum Rückzug an den Rhein bewahrt hätten, wären sie im Sommer 1919 mit einer Wucht und mit Methoden angegriffen worden, die an Ungeheuerlichkeit alles bisher Angewendete weit überboten hätten. Tausende von Flugzeugen hätten ihre Städte vernichtet. Zehntausende von Geschützen hätten ihre Front zertrümmert. Es wurden Vorkehrungen getroffen, um gleichzeitig eine Viertelmillion Mann mit allem Bedarf ununterbrochen querfeldein in mechanischen Fahrzeugen, die fünfzehn oder zwanzig Kilometer im Tag zurücklegten, nach vorn zu schaffen. Unglaublich bössartige Giftgase, gegen die nur eine geheime (für die Deutschen nicht rechtzeitig verfügbare) Maske Schutz bot, hätten jeden Widerstand erstickt und alles dem Angriff ausgesetzte Leben an der feindlichen Front gelähmt. Zweifellos hatten auch die Deutschen ihre Pläne. Aber die Stunde des Wütens war vorbei. Das Erlösungszeichen wurde gegeben und die Schrecken von 1919 blieben in den Archiven der grossen Widersacher vergraben.

(...) Der Kampf von 1919 wurde nie ausgefochten, aber seine Ideen schreiten weiter vor. Bei jeder Armee werden sie unter der Oberfläche des Friedens erforscht, ausgearbeitet, vervollkommen, und wenn ein neuer Krieg über die Welt hereinbricht, wird er nicht mit den für 1919 vorbereiteten Waffen und Hilfsmitteln geführt werden, sondern mit den Entwicklungen und Erweiterungen, die unvergleichlich furchtbarer und verhängnisvoller sein werden.

Unter diesen Umständen begannen wir jene Erschöpfungsphase, die man als Frieden bezeichnet hat. Sie bietet uns jedenfalls Gelegenheit zur Betrachtung der allgemeinen Lage. Gewisse düstere Tatsachen erheben sich hart und unerbittlich wie Gebirgsumrisse aus wogendem Nebel. Es steht fest, dass von nun an ganze Völker am Kriege teilnehmen werden, alle mit äusserster Hingabe und alle dem Wüten des Feindes ausgeliefert. Es steht fest, dass Nationen, die ihre Existenz für gefährdet halten, vor keinem Mittel zu ihrer Sicherung zurückschrecken werden. Es ist wahrscheinlich – nein, gewiss –, dass sich das nächste Mal unter den verfügbaren Mitteln Verfahren zur Massenvernichtung befinden werden, die keine Grenze kennen und vielleicht nicht mehr gelenkt werden können, nachdem sie einmal in Gang gesetzt sind.

Nie zuvor war die Menschheit in dieser Lage. Ohne eine wahrnehmbare Zunahme ihrer Tugenden und ohne den Vorteil einer weiseren Führung hält sie zum erstenmal die Werkzeuge in Händen, die unfehlbar ihre eigene Vernichtung besiegeln können. Das ist der Höhepunkt des Menschenschicksals, zu dem aller Ruhm und alle Mühen endlich geführt haben. Die Menschen würden gut daran tun, innezuhalten und über ihre neuen Verantwortungen nachzudenken. Der Tod steht bereit, willfährig, erwartungsvoll und dienstefrig, die Völker massenweise niederzumähen; auf einen Ruf bereit, alle Reste der Zivilisation unwiderruflich zu Staub zu zertrümmern. Er wartet nur auf das Zeichen. Er erwartet es von einem schwachen, ratlosen Geschöpf, das lange sein Opfer war und jetzt – für eine einzige Gelegenheit – sein Gebieter ist.»

Hat Churchill bereits 1928 in Hitler das schwache, ratlose Geschöpf gesehen, den sehnlichst erwarteten Erlöser, der ihm nach einer frustrierenden «Erschöpfungsphase» doch noch zum Höhepunkt, zur Bombennacht von Dresden, verhelfen würde?

dass mir England jeden Wunsch erfüllt und ich die staunende Welt verzaubern kann. Sobald ich eine Armee aufgebaut habe, die anzugreifen niemand mehr wagen wird, kündige ich die Freundschaft. Gefährlich wird mir Churchill nicht werden, mein Hampelmann wird er bleiben, denn meinen geheimsten Plan, Auschwitz, kennt er nicht. Ich werde, so missverstehe ich die Philosophie Friedrich Nietzsches, ins Reich der totalen Amoral ableiten, ich werde England Leichenberge vor Augen führen, die anzuhäufen einzig und allein seine besten, vornehmsten und adeligsten Gentlemen ermöglicht haben. In der grausamsten aller denkbaren Varianten, moralisch, werde ich England vernichten. Die Juden bin ich bei der Gelegenheit auch gleich los. Und damit Englands Niederlage besonders schmerzlich wird, werde ich Stalin in Stalingrad einen Sieg zuschanzen, der ihn und seine Bolschewiken – das Zyklon B werde ich zuerst an Russen ausprobieren – langsam vergiften und gleichfalls auslöschen wird.

Dass ich meinen total verlorenen Krieg total gewonnen habe, werde ich natürlich nicht an die grosse Glocke hängen, denn ich geniesse es schon heute, wie überwältigend die gegen mich Alliierten gezwungen sein werden, ihre Untertanen anzulügen, um die Fiktion ihres Sieges aufrechtzuerhalten. Ich werde dafür sorgen, dass ich niemals evangelisch vereinnahmt werden kann. Parodisten werden die Erinnerung an den teuflischen Pakt wachhalten, den ein ‚guter‘ Leader und ein ‚böser‘ Führer miteinander geschlossen haben.»

Den Nazis ist es nicht gelungen, das Reservespiel mit Amon Göth und Oskar Schindler geheimzuhalten, denn die Alliierten haben, wie ohne weiteres zu beweisen wäre, frühzeitig versucht, Hitlers Geschöpfe mit Rudolf Augstein und Alexander Solschenizyn zu übertrumpfen. Solschenizyn ist übrigens ein Künstlernamen. SO = Oskar, LSCHENI = SCHINDLER, ZYN = ZYNiker.

Hitler selbst hat den Verräter ausgeliefert. Am 29. 4. 1945 hat er Hermann Göring, der von Rudolf Augstein immer und immer wieder liebevoll verharmlost wird, «wegen eigenmächtiger Verhandlungen mit dem Feind» aus allen Partei- und Staatsämtern ausgestossen. Die diplomatische Umschreibung des Hochverrats bezeugt, wie klar Hitler bis zuletzt gedacht hat.

Wem Oskar Schindler die Augen geöffnet hat, der durchschaut so ziemlich alle wichtigeren Schachzüge des «Führers». Widerstrebend weiss er auch einen Geniestreich zu würdigen, mit dem Hitler am 10. 5. 1941, kurz vor dem Überfall auf die Sowjetunion, England im Innersten seines Machtzentrums getroffen hat.

Von 1925 bis 1933 war Rudolf Hess Hitlers Privatsekretär. 1932 kam Churchill mit seinen Leuten nach München. Wer nahm auf deutscher Seite mit Hitler an den Geheimtreffen teil? Am ehesten Rudolf Hess, der Privatsekretär und spätere Stellvertreter des Führers. Deshalb befahl ihm Hitler: «*Flieg zu Churchill! Schenk dich ihm! Mach aus dir eine lebendig quälende Erinnerung an unser gemütliches Zusammensein in der behaglichen Atmosphäre des Hotels Regina!*» Zu sagen hatte Hess soviel wie nichts, seine Landung war Botschaft genug. Hitler liess Churchill wissen: «*My dear Winston, ich weiss gar nicht, was du hast? Du wirst mir wegen meiner Rede in Saarbrücken doch nicht etwa gram sein? Ich halte mich ja genau an unsere Abmachungen, ich tue so, als ob mich deine niedlichen Spitfire vor einer Heimsuchung deiner gottverlassenen Insel abschrecken.*



Die Bitternis seines Sieges steht Winston Churchill ins Gesicht geschrieben.

Wenn du mein Feind sein willst, wirst du nichts davon haben, mit und an mir wirst du psychisch zugrunde gehen. So ist er nun einmal, mein Kampf!»

In seiner Hilflosigkeit fiel Winston Churchill nichts Besseres ein, als sich mit der Verrücktheit, Hess sei verrückt geworden, verdächtig zu machen. Der ungeheuer instinktsicher, grausam getroffene Premier hatte aufgehört, eine respektable Persönlichkeit zu sein. Hitler konnte sich ungeniert den Juden und den Bolschewiken zuwenden.

Roland Odermatt

«Augstein, von Komplexen geplagt, ist in der deutschen Politik und Publizistik das, was der listig-verschlagene Loki in der germanischen Sagen- und Götterwelt ist. Zudem hat sich beim «Spiegel» und bei Augstein nicht nur einmal die Frage gestellt, in wessen Auftrag sie arbeiten, vor allem dann, wenn sie ihren hemmungslosen Kampf gegen mich führten. Der Prozess zwischen dem «Spiegel» und dem englischen Unternehmer James Goldsmith hat dazu interessante Informationen zutage gefördert. Es wurde festgestellt, dass der «Spiegel» Material des sowjetischen Geheimdienstes verwendet hat, dass dies aber nicht bewusst geschehen sei.»

Franz Josef Strauss

Hermann Göring zum Reichstagsbrand:



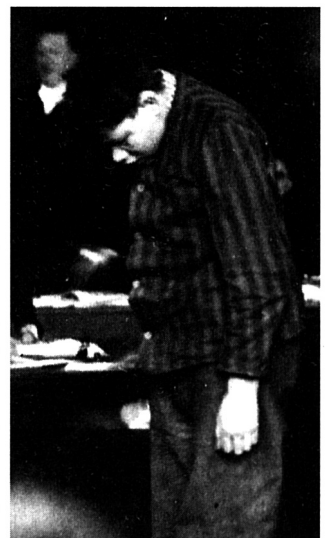
Hermann Göring: Lügner, Morphinist, Pyromane

«Die Auslandspropagandisten haben nicht einmal dem dümmsten Leser klar machen können, dass zum mindesten ein Schatten eines Beweises erbracht worden wäre. Es wird behauptet, dass der Gang hier zwischen dem Reichstag und meinem Palais drüben durch meine SA-Leute benutzt worden wäre, um den Reichstag anstecken zu lassen. Ich erinnere daran, dass die Welpresse damals in sensationellen Überschriften ‚Das Geheimnis des Reichstagsbrandes entdeckt‘, ‚Unterirdischer Gang zwischen dem Palais des Reichspräsidenten und dem Reichstag aufgedeckt‘ usw. über die Sache schrieb. Ich brauche wohl hier nicht zu betonen – es ist ja durch den Lokaltermin mittlerweile erhärtet –, dass dieser sehr ‚geheimnisvolle‘ Gang jedem Menschen, der hier auf der Strasse geht und durch den Luftschacht hinuntersieht, bekannt sein musste. Es ist der Gang, durch den überhaupt der gesamte Verkehr zwischen dem Maschinenhaus und dem Reichstag tagtäglich hindurchgeht. Er endet auch nicht bei mir in meiner Wohnung, sondern er endet hinten im Maschinenhaus.»

«Er (das zu 75% erblindete Naziopfer Marinus van der Lubbe) muss wie ein Igel herumgerannt sein; er sauste wie ein wilder Igel herum, er wollte irgendwo heraus, er fand aber keine Tür, nichts, und ist so gefasst worden. Die anderen aber waren eiskalt längst entschlizt. Ich weiss auch, wo. Meiner Überzeugung nach haben sie den unterirdischen Gang benutzt. Dieser Gang führt nicht zum Reichspräsidentenpalais, sondern geht nach hinten, zum Maschinenhaus. Es war eine Leichtigkeit, in der Dunkelheit über die Mauer zu verschwinden und sich dünnzumachen. So glaube ich, ist es gewesen. Das ist meine Auffassung.»

«Ich hatte tatsächlich vor, in jener Nacht Herrn van der Lubbe sofort aufzuhängen. Wenn ich das nicht getan habe – *kein Mensch hätte mich daran hindern können* –, so nur aus dem Grunde, weil ich mir sagte: Wir haben nur den; es muss aber eine ganze Schar gewesen sein; vielleicht brauche ich den Mann noch als Zeugen.»

«Jedem Deutschen ist klar, dass die Männer, denen das deutsche Volk seine Errettung vor dem bolschewistischen Chaos verdankt und die es einer inneren Erneuerung und Gesundung entgegenführen, einer solchen verbrecherischen Gesinnung, wie sie diese Tat verrät, niemals fähig waren. Der Senat hält es daher auch für unter der Würde eines deutschen Gerichts, auf die niedrigen Verdächtigungen, die in dieser Beziehung von vaterlandslosen Leuten in Schmähbriefen (Braunbuch) im Dienste einer Lügenpropaganda ausgesprochen sind, die sich selbst richtet, überhaupt einzugehen.»



Rudolf Augsteins Einzeltäter: Marinus van der Lubbe